

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 29. — Sonntag, den 14. Juli 1929.



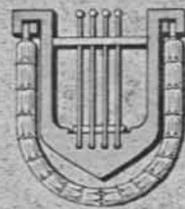
Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

Der Festzug des Obererzgebirgischen Sängerbundes beim Sängerfest in Annaberg-Buchholz

(am 6. und 7. Juli 1929).

Unter all den Ereignissen und Erlebnissen, die das Sängerfest des Obererzgebirgischen Sängerbundes am 6. und 7. Juli 1929 mit sich brachte, hat der so glänzend verlaufene, eindrucksvolle, große Festzug, der am Sonntag stattfand, sich besonders nachhaltig eingepreßt.

Festzüge werden heutzutage bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit veranstaltet und sind so an der Tagesordnung selbst bei Festivitäten minderer Bedeutung, daß die Bevölkerung keineswegs immer allgemeine große Teilnahme an den Tag legt. Wie anders war dies, als am 7. Juli in Buchholz



Bilder vom Festzug des O. S. B.: Oben links: Das Bundesbanner des O. S. B. nebst „Männerchor“; rechts: Das Erzgebirgslied mit Festwagen „Buglbärbaum“ nebst MGV, „Liedertafel“. Unten links: Festwagen „Dort unten in der Mühle“ und Sängerbittig des „Frisch-Frei“; rechts: Festwagen „Das deutsche Lied“ vom Männerchor gestellt. — Man beachte auch die Bilder auf der 2. Seite.
(Die Bilder stammen aus der Photographischen Kunstwerkstatt des Herrn Weißgärber-Buchholz und der Photohandlung Br. Pommer-Buchholz.)

und Annaberg die Tausende der gebirgischen Sangesbrüder durch Straßen- und Plätze der beiden Schwesterstädte zogen, um eine Kundgebung für das deutsche Lied zu veranstalten, die in ihrer wunderschönen, sinnigen Aufmachung, in der Gewaltigkeit ihrer Riesenbeteiligung und in der Begeisterung, in der sie sich vollzog, unvergänglich bleiben wird. Straßauf, straßab, vom Ausgangspunkt am „Deutschen Kaiser“ zu Buchholz bis hin zum Annaberger Festplatz, standen immer neue Tausende von Gebirglern, die sich nicht satt sehen konnten an dem Sängersiegeszuge, der sich da durch den Julitag in straffer Disziplin, fröhlich und würdig zugleich, bewegte. Alle Stände und Schichten der Bevölkerung grüßten den Zug und freuten sich herzlich desselben. Zogen doch in ihm überall Zugehörige aller Kreise. Denn gerade die deutsche Sängerschaft ist es ja auch, die in ihren Reihen nicht danach fragt: Wo hat Deine Wiege gestanden, bist Du der Sohn eines begüterten Hauses, oder gab Dich Deine Mutter der Welt in einem schlichten Mansardenstübchen? Ja, sie alle, die als Hüter unserer Lieder Schulter an Schulter stehen, kennen kein Hoch und Niedrig, sie sind Sangesbrüder.

All dies trat in dem Festzug des D. S. B. in augenfälligster Weise in Erscheinung, und darum eben war die Seele der ganzen Bevölkerung dabei. Daß das Lied eine Stiftung des Volkes für das ganze Volk war und ist und bleiben wird, es zeigte sich in den Tagen des 6. und 7. Juli erneut, und spontan kam es in der begeistertsten Teilnahme aller wiederum zum Bewußtsein, daß nur das, was aus dem Herzen der Bevölkerung geboren wird, auch dauernd deren umhertes Gemeingut bleibt.

Es war eine Riesenaufgabe, den Festzug des D. S. B. zu organisieren und stockungslos, wie hier geschehen, zur Durchführung zu bringen. Die Herren Mehner, Stamm und Tauber haben in Bewältigung derselben Vorbildliches geleistet. 8 Herolde (vier Reiter und vier Minnesänger) eröffneten den Zug, denen dann als erster in prächtiger Symbolisierung der Festwagen „Das deutsche Lied“ folgte, gestellt vom Männerchor Buchholz. Wie das Lied die Länder der Erde umspannt, und in ihnen die Deutschen daheim und in der Fremde, das kam in diesem Festwagen prächtig zum Ausdruck. Daran schloß sich der Wagen mit dem Bundesbanner, das, wie berichtet, nunmehr im Rathaus der Stadt Buchholz als dem Sitz der Bundesleitung aufbewahrt wird. Und nun wechselten sich in bunter Folge die zahlreichen einzelnen Gruppen des Zuges ab, durchsetzt von Musikapellen, Spielmannszügen der Vereine u. a. In einer stattlichen Zahl von Wagen fuhren die Ehrengäste, unter ihnen die Bürgermeister der Feststädte, die Bundesleitung, Sängerveteranen, behördliche Vertreter, die Presse u. a. m. Das war ein Jubel, ein Blumenzuwerfen, ein Grüßen und Winken überall, wohin der Festzug gelangte, daß einem das Herz warm wurde. Bald erblickte man in den geschlossenen Abteilungen der Vereine aus dem ganzen Bundesgebiet liebe Bekannte und alte Freunde, bald jesselten die Blicke die prachtvollen Festwagen des Zuges, die in sehr wirksam gewählten Lieddarstellungen samt und sonders mit außerordentlicher Liebe aufgemacht waren. Einen Teil derselben haben wir diesem Artikel als Illustration beigegeben, um so auch für die Zukunft ein Bild des Zuges in Einzelphotos kommenden Geschlechtern zu überliefern. Nicht satt sehen konnte man sich an dem so echt heimatisch aufgezogenen Wagen des „B u g l b ä r b a a m s“, der die zum Volkslied gewordene Anton Günther'sche Weise verkörperte. Dort wieder der Wagen „Am Brunnen vor dem Tore“ und die anderen mit der Symbolisierung der Lieder „Dort unten in der Mühle“, „Ein Männlein steht im Walde“, „Der gute Kamerad“ u. a. Eine Kindergruppe in Erzgebirgstracht sah man, ferner Gestalten aus Anton Günthers Liedern etc. etc. Die alte Post erinnerte an den Wandel des Verkehrslebens von einst und jetzt. Dem Zuge hatten sich auch Sängereinheiten der Militär- und Turnvereine, die Feuerwehr und Sanitäter angeschlossen. Durch die Brauhausstraße und Karlsbader Straße ging es mit vielen Fahnen und Bannern gen Annaberg, und dort vorbei am Stadttheater, hin zum

Markt, durch Wolkensteiner und Lindenstraße zum Schillerplatz. Fenster um Fenster auch schaute man in Buchholz, wie in der Pöhlbergstadt dem schier endlosen Zuge zu.

In all diesen Gruppen zeigte sich, wie sehr der D. S. B. gewachsen ist im Laufe seiner 65 Jahre. Als er einst 1864 mit 25 Vereinen und 690 Sängern ins Leben trat und Schuldirektor Köder, der Gründer und die Seele des Bundes, ihn führte, ahnte man nicht, welche gewaltige Ausdehnung er nehmen würde. All dessen gedachte man, als der Festzug sich durch die Straßen bewegte.

Wie berichtet, haben schon früher Bundesjängerfeste in Buchholz stattgefunden. Das erste am 31. Juli 1881, das zweite am 19. Juli 1905. Außerdem fand noch am 20. August 1850 vor der Gründung des D. S. B. ein Sängerfest: in der Stadt am Schottenberge statt.

Die Beleuchtung der St. Katharinenkirche.

Einen einzig schönen Abschluß der Veranstaltungen des Sonnabend brachte, wie berichtet, die glänzende erstmalige Scheinwerferbeleuchtung der St. Katharinenkirche. Wundervoll hob sich das Gotteshaus und namentlich seine weithin ragende Turmpartie im Dunkel der Julinacht magisch ab, zauberhaft thronend über den Häuserstockwerken von Buchholz. Lange stand man allenthalben und wanderte immer wieder zu neuen Punk-



Die von 20 Scheinwerfern beleuchtete St. Katharinenkirche, sowie eine Gruppe der Max Rothe-Sängerinnen Buchholz.

ten, um das prachtvolle Bild in sich aufzunehmen. Die Anlage, die 20 Scheinwerfer aufwies, war vom städtischen Ektwerk geschaffen worden, unter der Leitung des Herrn Ektmeister Handwerk, der auch die nicht minder wirkungsvolle Fontänenbestrahlung im Waldschlößchenteich bewirkt hatte. Auch am Sonntagabend wurde die Beleuchtung von St. Katharinen noch einmal vorgenommen. Das diesem Artikel beigelegte Bild hält diese erstmalige Beleuchtung für alle Zukunft an dieser Stelle fest für die kommenden Geschlechter und für die Chronisten.

Mooch'n Feierabend



Ne Bugel-Leberecht sei Auer Sängerschaft.

Von Walter Schimm, Chemnitz-Buchholz.

(Schluß.)

Wie dr Leberecht an dr Sperr nakam, fand 'r seine Fahrkart net un dr Bah'maa saht: „Treten Sie einstweilen beiseite, damit keine Stockung eintritt.“ Dr Leberecht wendet nu alle Taschn imm, obr 'r fand niischt. Ewing drauf kam e bissel e Grufz von dr Bahn, un dr Billetzwidr saht ze dann: „Der Mann hier hat keine Fahrkarte!“ Dr arme Leberecht würget noch immer in de Taschn rim, wie dr Bahnmäst'r zune mehnet: „Kommen Sie mal mit.“ Se stiefeltn nun nei ins Stationsgebäud' un dr Ruthemühte freget nu ne Leberecht noch alln aus un mohlet dann senn Name in en Buch un saht: „Sie können gehen, die Folgen kommen noch!“ De Folg'n komme noch, su schwirret's ne Leberecht in en fort durch'n Kopp, un 'r wuht net, wie 'r die annern Sangesbrüder off emol für'n Empfangslokal wied'r getroffen hot. 'r drzöhlet nu en Hardel Sangesbrüder sei Ugelid. Dar äne mähet: „Do war'n Se wuhl is Zahfache bezohln müßn“, dr annere obr tröstet ne Leberecht in jänn Schmarz un saht: „Wenn es nachgewiesen wird, daß Sie in Ihrer Heimat eine Karte gelöst haben, kann Ihnen nichts passieren.“ Nu hulet dr Leberecht erscht emol richtig Dten un mähet drauf: „Do ka ich garantiern, unnr Bah'hufsvirstand weß noch, doß ich e Kart gelöst hob.“

Unnrdeßn hat dr Virstand vom „Hoch empor“ de Quartierkartn gehult un ruft en noch annern auf. Wie er de Kartn lus hat, menet 'r: „Sangesbrüder, ich wär' drfür, daß mr arst, emol en unnern Standquartier gänge, un dort in allr Gemütlichkeit ens tränk'n.“ Dar Bierschlog wur abgenomme, un schie ging's dr Hauptstroß nummer. Untn an dr Quarstroß war ne Männergefängerein „Hoch empor“ sei Standquartier. Dnurr Harr, war dos e Kneipl, alles offs feinste ausgestaffiert. Odr de Säng'r ließn sich net eischüchtern un sange en Sängerspruch noch annern.

Dr Mogn machet bei verschiedenen Sängern nu sei Nacht galtend. Se zung ihr Fraspäckel vier un finge a ze Vaspenn. A dr Leberecht, 'r hat sich ewing in ner Eck neigedrückt, hat Hunger, obr 'r getrauet sich net racht, sen stinkenden Ras' auszepackn. Obr — wenn alle Mäuler wackeln — un 'r zug a sei Packl vier. Wie 'r aufgewickelt hat, warn a alle Fliegn, die in dr Gaststüb warn, do, on dr Leberecht mußt in en fort mit sen Schnapmesser wedeln, sinst hätten die ne dos bissl Ras' zamgefrassn. Wie 'r bei dr zwetn Bemm durchschneidn wollt, ging 's Messer net durch. 'r leget se vonenanmr, un sog ze seiner Fräd sei Fahrkart. Nu kam wiedr Bahm in Leberecht. Dr Kellnr mußt gleich en Pinzel bringe, dä 'r war geticklich, deß 'r sei Fahrkart wiedr hat.

De Säng'r machetn sich nu auf, im ihr Quartier ze suchn, dr Leberecht obr machet sig arsch nochmol offn Bahnhuf, un erlediget seine Fahrkartn-Sach. Ihe machet sich dr Leberecht off dr Soch' noch senn Quartier. Gustav Müller, Lange Straße 12, stand of senn Zettel. E Schulgung, dar ne gerod dr Quar los, führet ne Leberecht gleich hie. Er stand nu vier en großen schien Haus, drinne stand e Dienstmädl of dr Trepp un dr Leberecht frug noch'n „Gustav Müller“. Dos Mäd'l verschwand hinner dr Vorsaalier un e bissel drauf kam dr Quartierwirt un sei Fra raus! — Dr Leberecht recket sei Kart hie un dr Harr

Müller saht: „Herzlich willkommen, Herr Sangesbruder!“ Dr Leberecht hat seine Red', die 'r halt'n wollt, wenn 'r zu sen Quartierleitn kam, vergassn, un mehnet nu: „Machn Se sich sei mir wang käne Imständ, 's dreht sich bluß im dare Nacht, domit mer weß, wu mr schleßt, Harr Müller!“

Dr Leberecht wur gleich in en fein Zimmer geführt. 's Dienstmädl dat allerhand Aberei offn Tisch hiestelln, un dr Harr Müller bracht ne Flasch mit Wein un schenket ei, un saht: „Auf unsere Sängersfreundschaft, Herr Vogel!“ Dos war wos vorn Leberecht, er packet dos Gelos un saht: „Proßt, Harr Müller!“ un stürzt dan Wein nummer. Dr Leberecht mußt nu assn, dann mußt er von seinr Familie drzöhln, a de Zieg hat 'r miet drzu gerachent. Noch ner gutn Stund saht dr Harr Müller: „Wollen Sie denn auch zum Kommers gehen?“ Dr Leberecht bejahte die Frog un verlanget ne Hauschlüssel. Dr Quartierwirt machet nu dann Bierschlog: „Wenn es Ihnen recht ist, Herr Vogel, kommen Sie nach Beendigung des Kommerses in den Ratskeller, dort spiele ich jeden Sonnabend meinen Skat, und wir gehen dann zusammen nach Hause.“ Dr Leberecht war eiverstand un ging drauf in Kommers. Dortn trof 'r paar Mann aus sen Gesangsverein un tat nu die Freigabigkät von sen Quartierwirt drzöhln un mähet ze guterleht: „Sieht nör, wenns alle is, mol miet en Ratskellr, do sing mr e paar Liedle, vielleicht brängts wos ei.“ Gesaht — geta. Ebr 15 Mann warn se, wie se in Ratskellr neimachtn. An Stammtisch soß e Duzend Gäst, a ne Leberecht sei Quartierwirt. Noch nr Weil, de Säng'r hattn schie e paar Liedr gefunge, saht e dicker Karl von Stammtisch: „Meine Herren, singen Sie mir doch mal mein Leiblied „Nennchen von Tharau!“ Dr Bugel Leberecht, mit sen schien Tenor, fing a gleich a un die annern wuchsetn mit nei. Wie se fartig warn, stand a schie e Flasch Schnaps offn Tisch. Fürs Trinken brauchetn se nu nimmer ze sorgen, dä die Gäst wolltn sich, wie scheint, ne Fräd machn. De Säng'r von „Hoch empor“ ließn sich schmeckn, un wie se im fimse früh ehäm machetn, los käner mehr gerode. Ah ne Leberecht sei Quartierwirt hat sich köstlich amesiert übr de Säng'r. 'r nahm nu ne Leberecht unnern Arm un balanzieret mitn ehäm. Dr Harr Müller schaffet ne Leberecht nauf in Fremdnzimmer un wünschetn ene gute Nacht.

Dr Leberecht is nu eigeschloßn un hot von Sängersaft niischt wettr gesah, dä im fimse is 'r drwacht. Seine Quartierleit lachetn, wie 'r runnr kam, un 'r mußt wiedr assn. Dann hot dr Leberecht Obschied genomme, un is offn Bahnhuf.

's Sängersaft in Aue obr hot ne Leberecht gefallen!

A Wort in Lieb.

Un willst du vun mir scheiden —
Gieh net im Biesen fort;
Wie sifst in saaling Zeiten
Sog mir in Lieb a Wort!

Denn tußt im Zorn du ziehe,
Drückt mich dos immerzu:
Wie ka 's Gelüd denn blühe,
Wenn 's Herz net find't a Ruh?

Drüm: Willst du fort dich wenden,
Naus in de fremde Walt —
A Wort in Lieb mußt spenden,
Dos mir de Nacht erhallt.

Un söllt ich saah dich nimmer
Trog Bitten un Gebaat,
Bleibt mir dos Wort a Schimmer
In all menn Harzelaad!



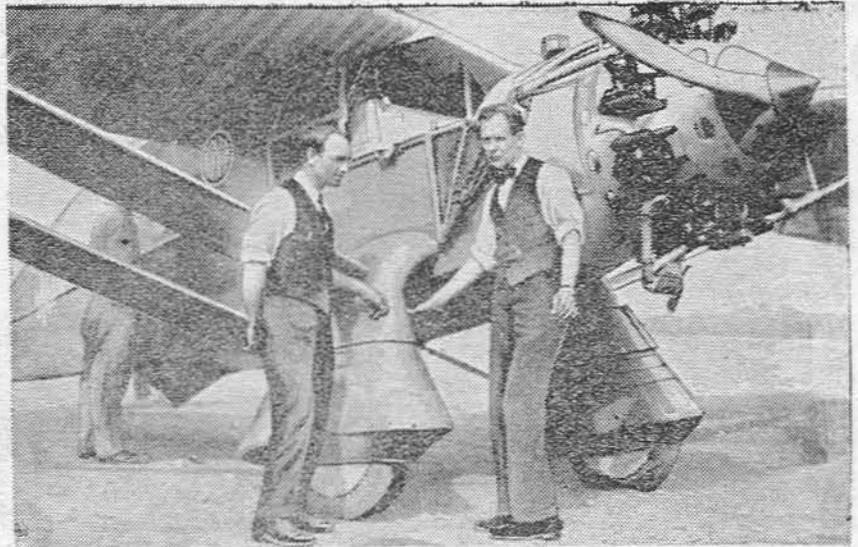
Was geht in New Orleans vor?

In New Orleans, dem Zentrum des amerikanischen Baumwollhandels ist es, wie gemeldet, im Zusammenhang mit einem ausgebrochenen Straßenbahnerstreit zu außerordentlich schweren Zwischenfällen gekommen. U. a. kam es zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei, eine Menge von Streikenden versuchte ein Depot in Brand zu stecken, in dem 5000 Arbeitswillige untergebracht sind. An anderen Stellen überrannten die Streikenden die Postkassen, legten an die Straßenbahnwagen Feuer an und sprengten einzelne Depots mit Dynamit in die Luft. Unser Bild zeigt die Stadt, die plötzlich in den Mittelpunkt des Interesses gerückt ist.

Der Schatten Kungessers und Colis.

Tödlicher Absturz eines französischen Ozeanfliegers.

Die beiden französischen Fliegerhauptleute Courdoret und Maillouy hatten sich vor mehreren Tagen wegen des in Frankreich geltenden Startverbots für Ozeanflüge nach Sevilla begeben, um von dort aus einen Ost-Westflug nach Newyork anzutreten, der bekanntlich Kungesser und Coli bereits das Leben kostete und bisher nur den Deutschen Köhl und v. Hünefeld gelungen ist. Jedoch wurde ihnen auch der Flug von Sevilla aus untersagt, so daß die Flieger notgedrungen nach Frankreich zurückkehren mußten. Ueber

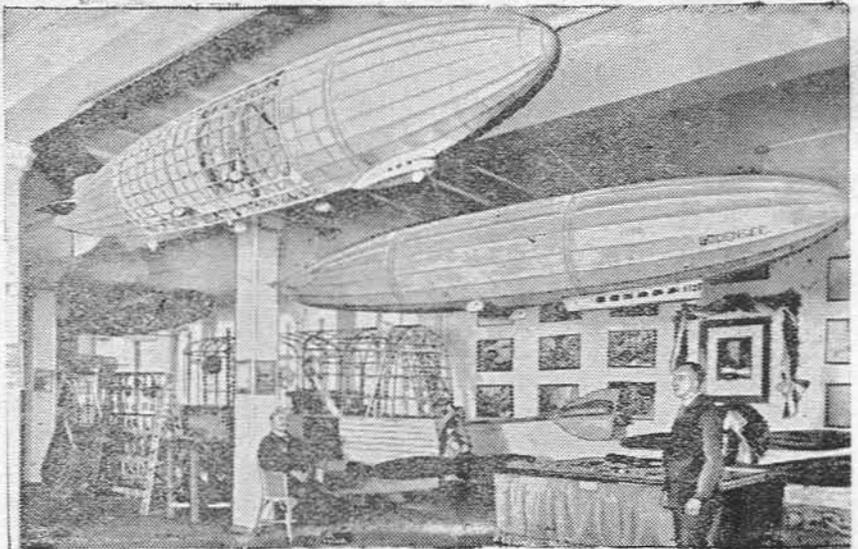


Eine neue Hochflut der Ozeanflüge.

Wieder treiben zwei Menschen auf zerbrechlichem Flugzeug über der Wasserwüste des Atlantik. Die amerikanischen Flieger Roger Williams (links) und Lewis Vancey (rechts) sind zu einem abermaligen Fluge nach Rom gestartet.



Saint-Angeau nun erlitt das Flugzeug, das den Namen „France“ führt, einen Motorschaden, so daß die Flieger eine Notlandung vornehmen mußten. Hierbei streifte der Apparat einen Baum, überschlug sich und begrub die Insassen, zu denen sich noch zwei spanische Flieger gesellt hatten, unter sich. Courdoret ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen. — Nicht unerwähnt sei, daß die Flieger bereits im Vorjahre vom Flugplatz Le Bourget aus einen Ozeanflug unternahmen wollten. Beim Start blieb jedoch der Apparat an einer Starstromleitung hängen und die Piloten entrannen nur durch einen Zufall dem Tode. Unser Bild zeigt Courdoret (X) und Maillouy (XX) vor ihrem Flugzeug.



Ein deutsches Luftfahrtmuseum in Stuttgart.

Unter dem Ehrenprotectorat des Reichspräsidenten ist in Stuttgart die Gründung eines deutschen Luftfahrtmuseums erfolgt, dessen Grundstock das vor mehreren Jahren vom Luftschiffbau Zeppelin eingerichtete Zeppelin-Museum in Friedrichshafen bilden soll. Das Luftfahrtmuseum, dessen Eröffnung für Mai 1930 in Aussicht genommen ist, ist im Wilhelmspalast untergebracht. Unser Bild zeigt einen Blick in das Zeppelin-Museum in Friedrichshafen, das nunmehr nach Stuttgart überführt wird. Im Vordergrund sieht man „J. R. 3“, die heutige „Los Angeles“, dahinter die „Bodensee“.



Illustrierte Wochenbeilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

Rheinfahrt.

Wimpel grüßen, Böller krachen,
lustig schwimmen wir im Rhein,
tiefe Boote, leichte Rachen
wollen uns Geleite sein.

Wohl, nun geht es rauschend weiter
lachend Bild, wohin wir sehn,
die Gestade grün und heiter
und dahinter Nebenhöh'n.

Städte mit den alten Zinnen
laden gasflich uns herzu,
Burgen, die verlassen sinnen
ragen einsam tief in Ruh.

Überall in trauter Nähe
winkt ein ander Bild herbei,
eh' ich alles übersehe,
ist es wie ein Traum vorbei.

Martin Greif

Der deutsche Rhein. Von Hans Reyhing.

Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein! Das ist nicht der flammende Verteidigungsruf Max Schneedenburgers, der von in den Vierziger-Jahren des vergangenen Jahrhunderts entstanden ist und der schon Tausenden und aber Tausenden deutscher Männer aus ehrlichem Gefühl heraus das Herz geschwellt hat, es ist auch der Lockton, der allen Deutschen werdend ans Ohr dringt, der's Schmuckstäbchen Deutschlands kennen zu lernen und ans Herz zu nehmen, ist es ein Ton, der einen wie ein Jubelruf die Seele füllt und in einem bunten Reigen gewissermaßen das in Traumeschnelle vor Augen führt, was von deutscher Landschaft, deutschem Volkstum, deutscher Arbeit, deutscher Geschichte, Sage und Dichtung diesem Lösungswort seinen Zauber leiht: zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!

Heute hat es einen seltsamen düsteren und dumpfen Interton. Vor dem wunderbaren Bild des Rheins, seiner Landschaft und Arbeit, seines Lebens und seiner Art scheinen dunkle Schleier zu hängen, welche gerade die Farben ausblenden, die uns in guten Tagen die Augen leuchten lassen und das Herz fröhlich machen: den blütenprangenden Frühling am Rhein, der hier noch reicher blüht, noch farbenprächtiger lacht, noch einmal so wonnig ans Herz greift und noch einmal so schön ist, als irgendwo anders, das Wunder des goldenen Weins, dessen Feuer und Wärme der Menschen Freud und Wonne ist und auch denjenigen noch ein Lächeln verstehender Mißfreude und nachsichtigen Verzeihens entlockt, die dem Wein abgeschworen zu haben glauben. Sie löschen aus das helle Lied am Rhein, das hier der Menschen Herzen entquillt wie angeborener Lärchenlaut und Finkenschlag, löschen aus der Menschen Frohsinn und Scherzen, welches das ganze Rheintal füllt als ein zweiter Strom von Lust und Leben, der in heiteren Wellen an die Ufer schlägt, und den Sonntag am Rhein, wo die herrlichen Dampfer ein Leben voll Sang und Klang, voll Licht und Lust stromaufwärts und stromabwärts getragen haben.

N, am Rhein, am größten deutschen Strom, weilen heute in heißem Schmerz und tiefer Sorge alle uniere Gedanken.

Der Rhein ein deutscher Strom?

Gawohl, der Rhein ist ein deutscher Strom. Der Hauptstiel des

Rheines und des Rheintales ist nach Geschichte, nach Volkstum und Volkswirtschaft eine geschlossene Einheit.

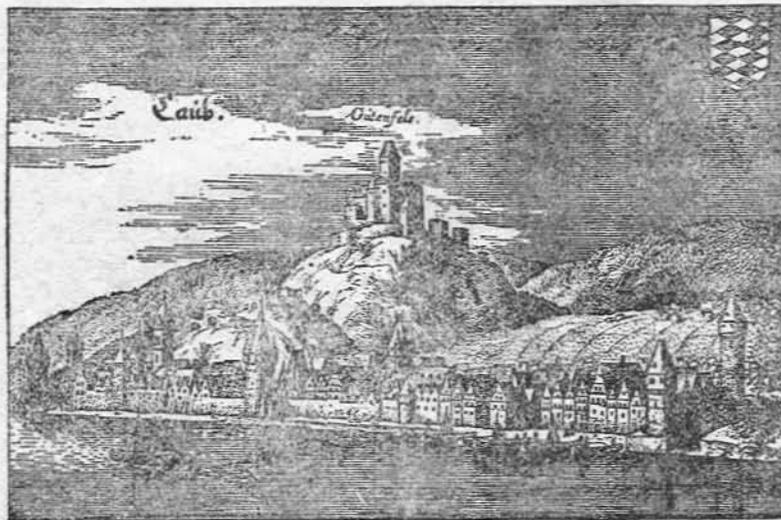
Schon die Landschaft ist ein so ausgeprägt zusammengehöriges Ganzes und von einer solchen Geschlossenheit und geschwisterhaften Gleichheit rechts und links. Am Oberrhein zwischen Basel und Mainz haben wir rechts und links dieselbe Tiefebene und denselben Gebirgszug, hier den Schwarzwald, dort den Wasgenwald oder die

Vogesen, weiter unten hier den Oberrhein, dort das Pfälzer Bergland und die Hardt. Und erst das Rheinische Schiefergebirge! Er wird vom Rhein so in zwei Teile zerschnitten, daß sie sich gleichen wie eine Apfelsäure der andern.

Und das Volkstum am Rhein! Am Oberrhein sind es Alamannen. Ob sie im Elßaß oder in Baden wohnen, tut nichts zur Sache. Sie haben vom lieben Gott einen Familien- und Geburtschein mitbekommen, ihre Muttersprache, ein Urzeugnis, das auch von niemand aus der Welt hinausbewiesen werden kann. Dann sitzen weiter unten längs des Rheins Rhein-

franken in allerhand Schattierungen, aber der Ton und Klang ihrer Sprache, ob sie in der Pfalz oder an der Bergstraße, in Mainz oder in Köln wohnen, ist so einheitlich zusammengestimmt wie der harmonische Klang eines Domorgels. Man fühlt es, die große Linie, die der Rhein in die Landschaft gezogen, das große wie der Pulsschlag und Blutstrom eines gewaltigen Körpers bewegte Element des Rheinstromes hat Sprache und Wesen dieser Menschen geformt, ihr Leben und ihr Geist füllt die Talweite und das Bergland rechts und links, wie das Wasser des Stromes sein Bett

Und was sagt die Geschichte? Sie zieht noch weitere Kreise und zeigt uns den Rhein in noch tieferem Sinn als einen deutschen Strom. Wohl ist in den Alpen seine Heimat und in Holland seine Mündung; aber es sind doch deutsche Laute, die an des jungen Rheines Ufern erklingen und deutsche Lieder, die dort gesungen werden und die deutsche Schweiz hat einmal ebenso selbstverständlich zu Deutschland gehört, wie heute etwa Württemberg. Infolge der lockeren Fügung, die das alte deutsche Reich hatte, verlor es diesen Schweizer Teil, der nun eine so selbständige und eigenartige Entwicklung genommen hat, daß der Verlust nie mehr gut gemacht werden kann.



Was wollen wir uns vor Augen halten im Hinblick auf jene heillosen Leute, die mit Wüßplittergedanken auch heute wieder spielen. In jener Zeit fehlte es an der starken deutschen Hand oben. Heute muß das ganze Volk vom Bewußtsein der Zusammengehörigkeit erfüllt sein und von der Gefahr, die droht. Ein von der Geschichte einmal eingezeichnete Weg kann nicht mehr rückwärts gegangen werden. Das sehen wir an der Schweiz, obwohl wir uns ja durch Sprache und Kultur mit der Schweiz im innersten verbunden fühlen und wie tut heute der Gruß Gottfried Kellers an den Rhein doppelwohl, ein Gruß, der in glücklichen Tagen uns gegolten hat:

Wie ahnungsvoll er ausgesprochen,
der junge Held, aus Klut und Stein!
Wie hat er durstig eingezogen
Die Milch des Beraes, frisch und rein!
Nun wallt der Hirtensohn hernieder:
Hin in mein zweites Heimatland
O grüß' mir all die deutschen Brüder
Die herrlichen Länas deinem Strand

Es lauch' ein Mai ins Wolkentose
Hoch über mir im Sonnenschein:
Ich werfe eine Alpenrose
Tief unten in den wilden Rhein:
Führ' nieder sie, führ' sie zu Tote.
Und eh' du trittst zum Meeresstrand,
Den Bettlern halt', im Eichenlaale,
Den harrenden dies Zeichen vor!

„O grüß' mir all die deutschen Brüder, die herrlichen Länas deinem Strand!“ Wie tut uns dies wohl, heute!

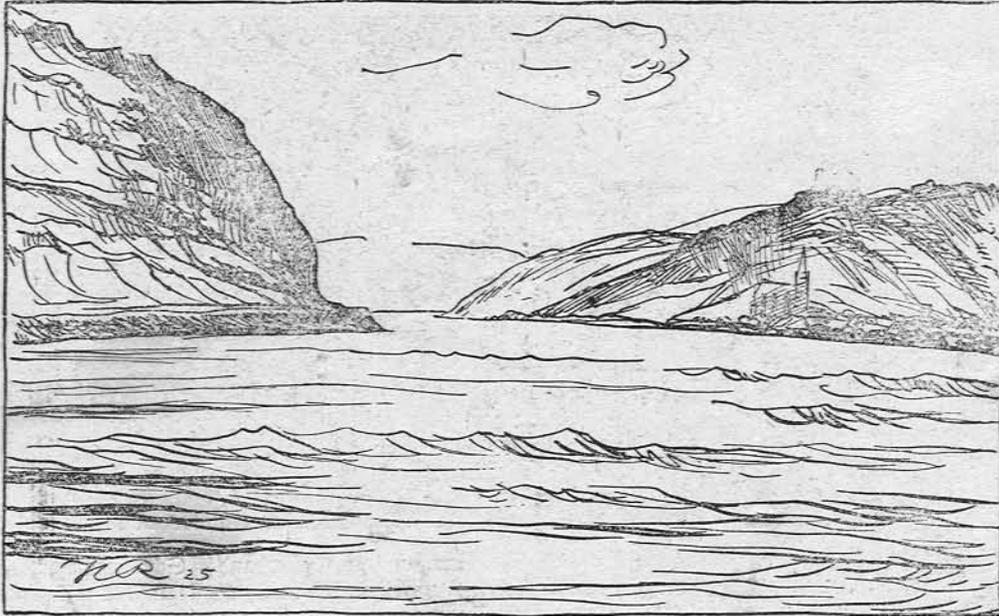
Wiso das Ursprungsgebiet ist heute nicht mehr deutsches Reich-

und, und vom Bodensee bis Basel ist der Rhein Grenze zwischen Deutschland und der Schweiz, von Basel an abwärts ein gutes Stück zwischen Deutschland und Frankreich. Auch das Mündungsgebiet des Rheines, Holland, ist nicht deutsches Reichsland. Aber auch Holland war es einmal, und seine Bewohner sind stammesgleich unseren deutschen Brüdern an der Wasserseite, wo sich die wilde Nordsee an der deutschen Meeresküste bricht. Eine solche Entwicklung kann nicht mehr rückgängig gemacht werden. Davon ist gar nicht die Rede. Aber es soll uns und der Welt vor Augen stellen wie seit alten Zeiten deutsches Volkstum aller Schattierungen am Rhein geatmet und gelebt hat, wie also der ganze Rhein zwar nicht im staatlichen Sinne, aber im Sinne des Volkstums ein deutlicher Strom genannt werden kann, daß es ein Verbrechen wäre, den Rhein künstlich und gewaltiam zur Grenze machen zu wollen. Besonders aber das soll uns vor Augen stehen, daß wir Heutiger unniemehr den Teil des Rheines, wo noch deutsches Land rechts und links an seinen Ufern liegt, hüten als ein Heiligtum. Das ist uns bleibt uns eine Sache, über die man garnicht mehr zu reden braucht, eine Gutschrift, die für uns in den Sternen niedergelegt ist und von keiner Menschen Hand mehr ausgewischt werden kann. Und wenn rohe und augenblicklich niederzwingende Gewalt es doch vernünft und die Schrift löschen wollte, das gälte nicht, gälte niemals. Wie noch ein Herz für Gerechtigkeit und Menschenrecht schlägt, anschießer müßte es, und wir würden's von Mund zu Mund raunen, vor Geschlecht zu Geschlecht weitergeben, es müßte der letzte Gedanke eines sterbenden Deutschen sein und der erste Gruß für den neugeborenen jedem Deutschen würden wir das Herz damit füllen zum Zerprinzen mit der Kunde von dem unveräußerlichen Recht, das im Himmel aufgeschrieben ist, mit dem großen, heiligen Wort vom Rhein, vom Rhein, vom deutschen Rhein!

Napoleon und die Franzosen am Rhein. Von Hans Reehing.

In goldenen Friedenstagen vor zwanzig Jahren war uns der Rhein voll Sonne und Herrlichkeit, voll Singen und Klingen. Wer hätte daran denken mögen, wie schon oftmals wilde Wogen heißhungrigen Begehrens von Wesien her sich nach ihm heranwälzten! Der Ausgang des

unglückseligen dreißigjährigen Krieges hatte anfangen, das Eliaß von Deutschland wegzureißen, und zweimal, um 1700 und um 1800 herum, sehen wir dann gewaltige Heeresmassen durchs Nahe- und Moseltal, durch alle die Zufahrtsstraßen im Eliaß und in der Pfalz dem Rheine zustreben, am Frankreichs Macht und Grenze an die Ufer des Rheines zu tragen, zweimal unheimliche Heeresmäulen mit ihrem ganzen unheimlichen Gefolge von Tod und Verderben und Elend, wie zwei gefährliche Schlangen!



Rheinbogen bei Oberwesel

H. Reifferscheid

Nördlich der Kurpfalz hatten am Rheinland teil das Erzbistum Mainz, das Erzbistum Trier (hauptsächlich das Moselgebiet mit Trier und Koblenz), das Erzbistum Köln mit der Hauptstadt Bonn, das Herzogtum Jülich-Berg mit Düsseldorf, Herzogtum Cleve und Wesel, die Reichsstädte Aachen in Köln, und dann noch eine Reihe kleinerer Landstände. Also kein bedeutender Staat hier am Rhein und so fiel der zerplitterte, unwehrte Land — die eisslichen Fürstentümer hatten so wie keine neue wertvolle militärische Organisation — den Franzosen zum Opfer.

Wie das zuging ist uns Heutiger so interessant, als wäre es gestern gewesen. Oesterreich und Preußen waren im dritten Revolutionsjahr 1792 in Frankreich eingedrungen, um die Bewegung zu unterdrücken. Bekämpften sich die französischen Revolutionäre auch heftig, nach außen waren sie schnell einig und die österreichischen und preussischen Heere wurden schnell aus Frankreich vertrieben — und aus dem Rheintal. Und nun rückten die französischen Revolutionsheere vor, besetzten Mainz, Trier, Koblenz, Aachen, Köln, die „natürliche Grenze Frankreichs“ wie die Revolutionsmänner sagten. Den Rhein zu gewinnen, das war seit Ludwig XIV, der Straßburg und das Eliaß von Deutschland riß und die Pfalz rauben wollte, der große Gedanke und Plan Frankreichs. Da nun ein König regierte oder die Revolutionäre — die Jdeeb Lieb längst lebten da und dort im Herzen der beweglichen Rheinländer revolutionäre Gedanken, und da und dort wurden die Franzosen gern angenommen; waren es auch nur Minderheiten Sympathie und ein gewisses Berauschtsein von Revolution und Freiheit war da. Die „Restrier“ luden allerdings den Leuten schwere Kon-

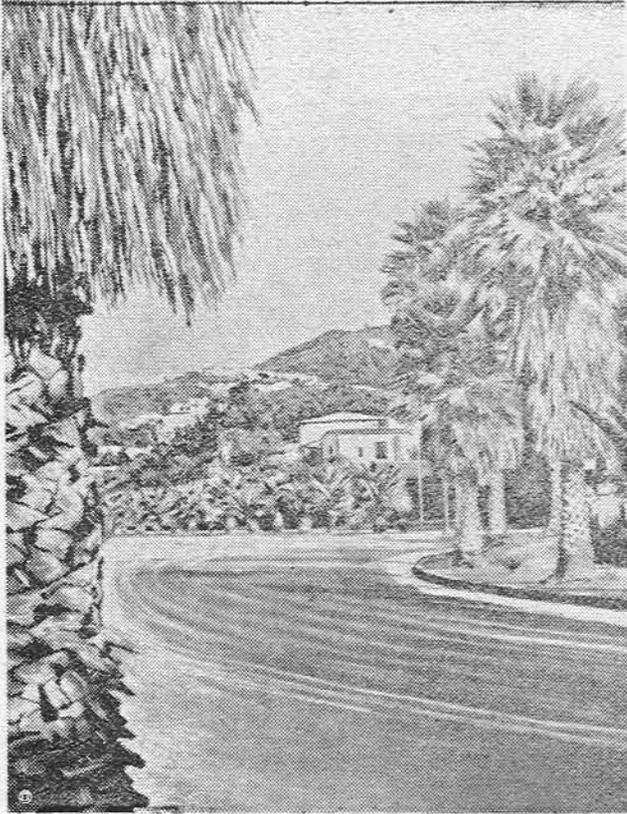
Und noch ein drittes Mal — 1918!

Ein drittes Mal 1918! Das lebt in uns Heutigen als bitterer Schmerz. Und es war eigentlich aus unserem Gedächtnis ausgewischt, wie es vor etwa 125 Jahren ausgesehen hat, als das linksrheinische Land nicht nur von den Franzosen besetzt, sondern Frankreich einverleibt war, und wir haben das geschichtliche Gewicht dieses Geschehnisses gar nie so recht gefühlt. Heute aber kommt es uns zum Bewußtsein, heute, wo das linksrheinische Land und der Rhein wieder von den Franzosen besetzt sind und ein Erstaunen faßt uns, wie sich in der Geschichte solche bedeutende Dinge wiederholen. Und brennen wir nicht gerade heute, diese Dinge uns vor Augen stellen zu lassen!

Wir müssen uns zuerst der staatlichen Zusammenlegung des Rheinlandes um die Zeit der französischen Revolution erinnern

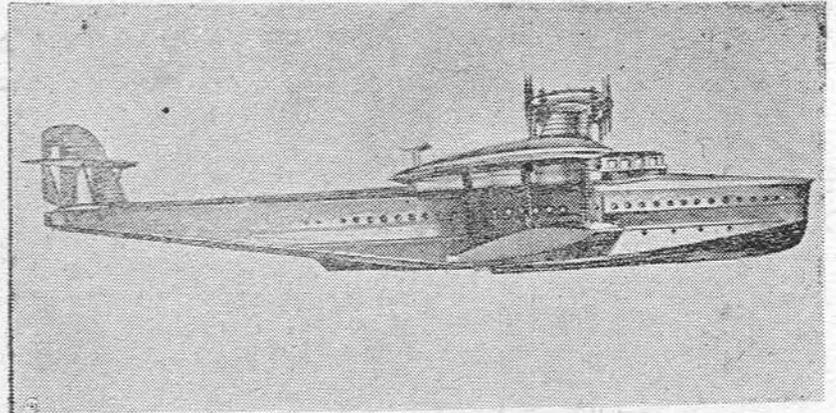
(Fortsetzung folgt.)

Bilder aus aller Welt



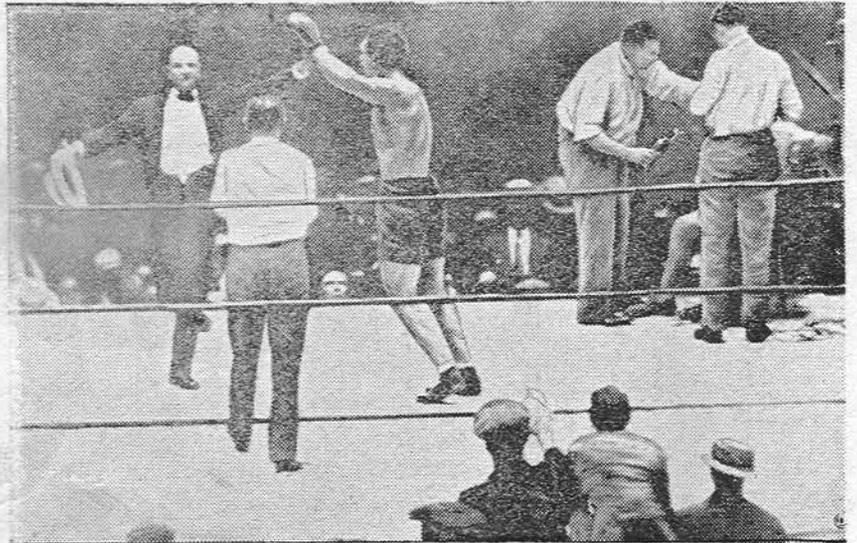
Mill Valley in Flammen.

In dem in der Nähe von San Francisco gelegenen Mill Valley, dem Sitz der amerikanischen Finanzaristokratie, ist ein Brand ausgebrochen, der sich mit so ungeheurer Schnelligkeit ausbreitete, daß das Städtchen fast verloren gegeben werden muß. Am Morgen des zweiten Tages schien es, als sei dem Feuer Einhalt getan. Gegen Mittag jedoch brach es erneut aus, und da großer Wassermangel herrscht, gelang es noch nicht, den Brand zum zweitenmal zu lokalisieren. Auch der die Stadt umgebende Wald ist bereits auf eine Strecke von drei Meilen abgebrannt. Die ganze Stadt mußte geräumt werden. Bisher sind ungefähr 200 Häuser ganz oder zum Teil zerstört, mehr als 50 Personen werden vermißt und dürften den Tod in dem Flammenmeer gefunden haben. Der Eisenbahnverkehr mußte eingestellt werden, da durch die außerordentliche Hitze die Gleise verbogen sind. Wir zeigen hier ein Bild aus dem Villenvorort Mill Valley, das eindrucksvoll den auf diesem Fleckchen Erde konzentrierten Reichtum veranschaulicht.



Das Riesenflugboot von Dornier fertig.

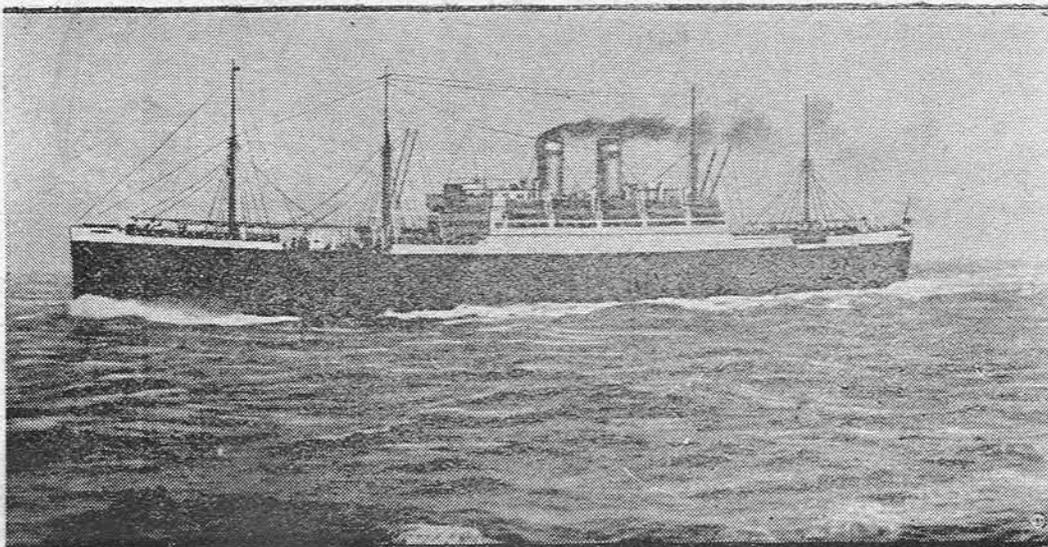
Das neue Riesenflugboot der Dornierwerke, das seit Jahren die Welt in spannender Erwartung hält, ist jetzt fertiggestellt worden und soll in den nächsten Tagen zur Befichtigung für die Presse freigegeben werden, woran sich die ersten Probeflüge anschließen werden. Die Ausmaße des Riesen der Lüfte sind bekannt: 50 m Spannweite, 40 m Länge, 10 m Höhe. Zwölf Motoren mit einer Gesamtleistung von mehr als 6000 Pferdekraften treiben das Flugschiff an, das 120 Fahrgästen Raum zu bieten vermag. Unser Bild zeigt das Modell des neuen „Do. X“.



Der Augenblick des Sieges.

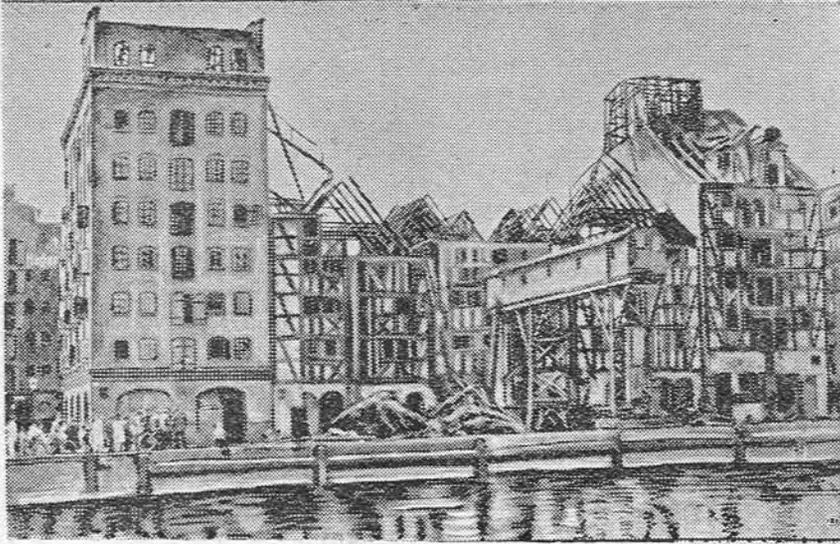
Erste Aufnahme vom Kampf Schmeling—Paolino.

Der Kampf Schmeling—Paolino ist beendet. Der Spanier sitzt völlig zusammengebrochen in seiner Ecke. Schmeling wird zum Sieger erklärt und dankt durch Aufheben der Hände für den Beifall.



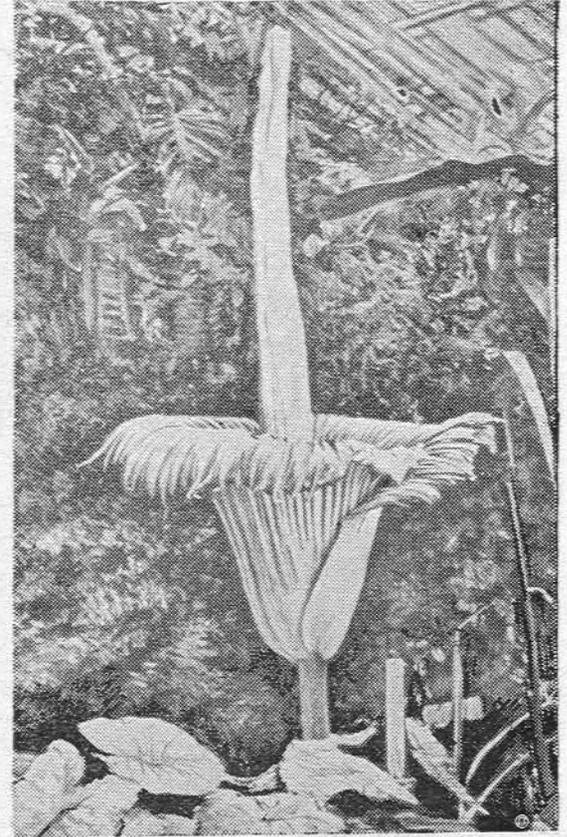
Feuer auf der „Deutschland“.

Bei der Einfahrt in den Hafen von Newyork brach auf dem Hapagdampfer „Deutschland“ in der Küche Feuer aus. Zur Löschung des Brandes wurde die ganze Mannschaft eingesetzt, und, nachdem eine Stunde lang aus acht Rohren Wasser gegeben war, konnte das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden. Die Küche des Schiffes ist ausgebrannt und eine große Zahl von Kabinen schwer beschädigt. Der Brand entstand dadurch, daß der Koch Kartoffeln in eine Pfanne mit Fett tun wollte, das jedoch herausspritzte und sofort Feuer fing. Unser Bild zeigt den vom Brande betroffenen Dampfer.



Riesenbrand im Königsberger Speicherviertel.

In dem Königsberger Speicherviertel am Pregel brach, wie gemeldet, ein Großfeuer aus, das in kurzer Zeit fünf riesige Speicher erfasste. Die gesamte Königsberger Feuerwehr wurde aufgeboden, der es auch nach dreistündiger Löscharbeit gelang, das Feuer einzudämmen. Die Speicher, in denen Futtermittel und Getreide lagerten, sind vollkommen ausgebrannt. Der Schaden dürfte sehr groß sein. Bei den Löscharbeiten wurden ein Polizeiwachtmeister und mehrere Feuerwehrleute zum Teil erheblich verletzt. — Unser Bild zeigt die Unglücksstelle nach dem Brande.



Eine Riesenwunderblume.

Zum erstenmal auf dem europäischen Kontinent ist im Hamburger Botanischen Garten die zu der Familie der Arongewächse gehörende *Amorphophallus titanum* (unser Bild) erblüht. Ihre Blüte erreicht eine Höhe von zwei Meter, der Durchmesser der gefalteten trichterförmigen Hülle einen Meter.

Das neue Heim des Völkerbundes.

Für den Bau des neuen Völkerbunds-palais in Genf hat man sich nunmehr endgültig auf den in unserem Bilde dargestellten Entwurf geeinigt. Rechts sieht man die Bibliothek, in der Mitte den Großen Sitzungssaal und links den Ratsaal.

Bauunglück bei J. G. Farben.

An dem Neubau des Verwaltungsgebäudes der J. G. Farben-Industrie auf der Hundswiese in Frankfurt am Main stürzte ein Teil der acht Stockwerke hohen Eisenkonstruktion ein. Hierbei wurde auch ein dahinter stehender großer Transportkran umgerissen. Zwei Arbeiter wurden getötet, zwei weitere schwer und einer leicht verletzt. Jedoch besteht die Möglichkeit, daß sich noch mehr Arbeiter unter den Trümmern befinden. Ueber die Ursache des Einsturzes besteht noch keine Klarheit. Vermutlich ist er auf eine starke Bö zurückzuführen. Unser Bild zeigt das zusammengebrochene Eisengerüst.

